

www.e-rara.ch

Die Urschweiz

Huber, Kaspar Ulrich

Basel, [18--]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 2389

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-37412>

Sarnen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Bei Winkelfrieds Kapelle
Wo einst der Drache spie,
Beim Lärm der Wasserfälle
Das Lied vom Kenneli.

Der Drache war erschlagen,
Struth lag in seinem Blut,
Doch wuchs nach diesen Tagen
Viel eine schlimme Brut.
Ein Drachenried die Lande,
Die freche Saat gedieh:

„Wann endet uns're Schande?“
Kragt's arme Kenneli.

„Mein Schatz, ich will dir's sagen,
Auch deiner ward gedacht;
Die Freiheit will uns tagen
Zu Neujahr in der Nacht.
Du öffnest mir die Kammer
Die Stunde oder nie;
Wir enden unsern Jammer:
Bleib' wach, lieb Kenneli!“

Und sie ist wach geblieben,
Zog ihn empor am Seil,
Die Zwingherrn sind vertrieben,
Dem ganzen Land zum Heil,
Beim Morgenschall der Glocken
Lustfeuer da und hie,
Freiheit und Lieb verslochten!
Glücksel'ges Kenneli.

Ob die wenigen Mauerreste auf dem Roßberge Ueberbleibsel jener alten Burg sind oder eines weit neuern Gebäudes ließe sich ohne Zweifel durch Sachkenner ermitteln. Im vorigen Jahrhundert erbaute sich ein Klausner dort oben eine Hütte, welche von den Franzosen am Ende des Jahrhunderts verbrannt wurde.

Von der Kuppe des Roßberges, welche von Stans in einer Stunde zu erreichen ist, hat man ein schönes Panorama vor sich. Die Mitte des Panorama's nimmt der nahe schön bewaldete Bürgenstock ein; zwischen dem Bürgenstock und dem Ringel zur Linken ragt Rigikulm auf, weiter links ist der Albis bei Zürich und vom Vierwaldstättersee sieht man ein großes Stück des Luzernersee's und den Alpnachersee; zur Rechten des Bürgenstocks imponirt das Buochserhorn, an dessen Fuße Buochs im grünen Wasser sich spiegelt; im Hintergrunde der Bucht von Buochs sieht man nicht nur die Frohnalp und den Wizanerstock, sondern auch eine Schneespitze, ein Stück des Glar'nisch; im Thalgrunde, der vom Stanserhorn gedeckt ist, liegt das freundliche Stans.

SARNEN.

Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Feste.“

In diesen Worten zeigt Schiller die Schwierigkeit für die Verschwornen, den Landenberger mit offener Gewalt zu überwinden und dasselbe ist später noch einmal ausgesprochen:

„Die beiden Besten sind's,
Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet;
Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
Der Feind sich leicht und schädigt das Land.“

In Betreff der Burg zu Sarnen hebt auch schon das weiße Buch hervor, daß da nicht ein offener Angriff, sondern nur die List habe helfen können. Die Verschwornen, des Staufachers Gesellschaft, sagt das weiße Buch, hatten angefangen, den Herren die Häuser zu brechen, aber das Haus

zu Sarnen war so mächtig, daß man es nicht gewinnen mochte und der Herr, der da Herr war, war ein übermüthiger, hoffärtiger, strenger Mann und that den Leuten großen Drang an und führte den Brauch ein, daß wenn Festtage kamen, so mußte man ihm Geschenke bringen, je nachdem einer Gut hatte, der Eine ein Kalb, der Andere ein Schaf oder einen Schinken und so bedrückte er die Leute mit Steuern verschiedener Art. Diese Art der Besteuerung führte die Eidgenossen zu ihrem Plan. An der Weihnacht, da man dem Vogt wieder Geschenke und das Gutjahr bringen sollte, da wollten sie mit einander gehen, aber keine andere Wehr tragen als jeder einen Stecken. So kamen ihrer viele hinein in die Küche zu dem Feuer, viele andere waren unterhalb der Mühle in den Erten verborgen und man hatte mitein-

ander abgemacht, wenn die im Hause dächte, daß sie im Stande wären, die Thüre offen zu behalten, so sollte einer in's Horn stoßen und dann sollten die in den Erlen sich aufmachen und ihnen zu Hülfe kommen. Und so geschah es. Zu der Zeit als man die Geschenke brachte, war der Herr in der Kirche. Als nun die in den Erlen das Hörnli hörten, da liefen sie rasch durch das Wasser und liefen hinauf zum Hause und gewannen das. Das Geschrei kam zur Kirche, da erschrecken die Herrn, liefen Berg auf und kamen aus dem Lande.

Tschudi hat diese Erzählung dahin variirt, daß er genau angibt, 20 der Verschwornen seien in das Schloß gekommen, 30 hätten sich im Erletholz verborgen; die Letzteren seien wohlgeordnet schon vor Tage in ihr Versteck gegangen, die Ersteren, anscheinend nur Stöcke tragend, die man hätte Niemand mit Waffen in's Schloß eingelassen, hätten spitze Eisen im Busen verborgen, um sie im rechten Augenblick schnell an die Stöcke zu stoßen. Tschudi läßt auch den Landvogt mit zweien seiner Leute gerade zur Kirche gehen als die Leute mit den Geschenken herankommen und den Herrn sich freuen über das Gutsjahr.

So beschreibt auch Schiller den Anschlag:

„Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß.
So können zehn Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spitze Eisen mit,
Die man geschwind laun an die Stäbe stecken.
Denn Niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors
Ermächtigt, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.“

Eine bedeutende Erweiterung des Berichts im weißen Buch hat Tschudi darin vorgenommen, daß er die Einnahme der Burgen Sarnen und Rozberg in eine planmäßige Verbindung setzend, es stark betont, die Eidgenossen hätten, nachdem sie die Burgen gebrochen und so ihren Hauptzweck erreicht, den Personen der Feinde kein Leid gethan. Es heißt bei ihm in dieser Beziehung: Bald ward die Burg erobert, die Schloßknechte und alle Hausgesinde gefangen, aller Hausrath daraus gethan und die Burg auf den Grund geschliffen. Gleicher Gestalt ward Rozberg auch

zerstört. Und als der Landvogt in der Kirche mit seinen Dienern solches vernahmen, wollten sie über die Berge fliehen, das vermochten sie nicht vor Schnee, da flohen sie dem Gebirge nach über Alp nach nach Luzern zu; man sah sie wohl, aber man ließ sie hinziehen ohne Beleidigung, wie abgeredet war, auch ließ man die gefangenen Schloßknechte und das Hausgesinde von Sarnen und Rozberg hinziehen, gab ihnen das Ihrige heraus und that ihnen kein Leid weder an Leib noch an Gut, nur mußten sie aus dem Lande.

Schiller läßt Landenberg über den Brünig davonziehen und Urphede schwören, nie zurückzukehren. Der Dichter forcirt hier aber im Tragischen, wo er den Melchthal berichten läßt:

„Nicht sag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihn, erreicht ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er stehend das Geschenk des Lebens.
Urphede schwur er, nie zurück zu kehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er gefühlt.“

Zu diesem Bericht des jungen Brausekopfs setzt aber der besonnene Walter Fürst hinzu:

„Wohl euch, daß ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet.“

Das weiße Buch nennt in der Erzählung von der Einnahme keinen Namen des auf dem Schlosse von Sarnen wohnenden Vogtes, sondern sagt nur „der Herr der da Herr war“; an der früheren Stelle aber in der Geschichte aus dem Melchthal steht: „Nun war auf Sarnen einer von Landenberg Vogt zu des Reicheshanden“. Auch der Züricher gelehrte Chorberr Felix Hemmerlin, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, nennt schon den Inhaber der Burg von Sarnen einen Edlen von Landenberg. Tschudi weiß noch genauer zu berichten: „König Albrecht ordnet gen Unterwalden zum Vogt Beringer von Landenberg, Edelknecht aus dem Thurgau, den setzte er auf die Burg zu Sarnen, ob dem Wald, die nächst ob dem Dorf Sarnen gelegen; ist vor Zeiten nach dem Absterben des letzten Freiherrn von Sarnen, als er ohne Leiberben abging, von dem Freiherrn Walter von Reiden, seinem Oheim geerbt, und als derselbe Herr von Reiden auch keinen Leiberben überkam, hat er dieselbe Burg dem Propst und den Chorberrn auf dem Hof zu Luzern anno Domini 1200



C. Huber sc.

Druck-u. Verlag v. Uhr-Krätzl in Basel.

DER LADWERTZERSEE UND DIE INSEL SCHWANAU. ST. SCHWYZ. BLAU DER LADWERTZER ET L'ILE DU SCHWANAU.

zu einer Gottesgabe an ihr Stift gegeben; dieselben Chorherrn hätten zuvor allda den Edelnknecht zu Sarnen, der auf der niedern Burg zu Sarnen saß, zu einem Meier; dieselbe Burg ist jetzt dero ob dem Wald Kerfer, darin sie die Gefangenen legen, ist etwas vom Dorf am Kirchweg, auf einem niedern Bühl gelegen und noch ganz.“ B u s i n g e r vervollständigt die Geschichte der oberen Burg dahin, daß er meldet, dieselbe sei von dem Stift zu Luzern an das Kloster Engelberg gekommen, welches sie dann 1210 an Graf Rudolf von Habsburg für den Hof Grafenort austauschte.

Die historische Kritik will den Namen Beringer von Landenberg für den Inhaber der Burg nicht gelten lassen. B i s c h e r sagt: „Der Name Landenberg für den Inhaber des Schlosses Sarnen begegnet uns schon bei Hemmerlin. Ich

glaube, derselbe läßt sich einfach erklären. Der Hügel bei Sarnen, auf welchem seit 1647 die Landsgemeinde abgehalten wird, und auf welchem das Schloß der Sage gestanden haben soll, heißt der Landenberg. Nun ist die gewöhnliche Angabe er habe den Namen von dem dort angeblich residirenden Landvogt erhalten. Diese Annahme war geboten, so lange man es als eine unumstößliche Thatsache ansah, daß ein Landvogt dort gehaust habe, bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens ist es aber doch offenbar viel natürlicher anzunehmen, der Hügel habe von Alters her so geheißen und dieser Name habe die Veranlassung gegeben, den Vogt der Sage als ein Glied jener thurgauischen Adelsfamilie anzusehen, welche, wie man wußte, dem Hause Oesterreich so manchen hohen Beamten geliefert hatte.“

F o l e r z .

Das weiße Buch berichtet, die Eidgenossen, des Stauffachers Gesellschaft, hätten zuerst in Uri angefangen den Herren ihre festen Häuser und bösen Thürme zu brechen, es fährt dann aber fort: „und ander Hüjer, dar nach S w a n d ö w , und etlich zu S w y z zc.“ Etterlin hat diesen Satztheil etwas verändert: „und darnach Schwanow und etlich mehr zu S w y z und zu Unterwalden.“ St u m p f topographirt genauer: „die gute veste Schwanow im seli gelegen zu Schwyz im land, den man nennt den Lowergsee.“ Abweichend T s c h u d i: „In gleicher Gestalt ging es auch zu Schwyz, da zerstört Bernherr von Stauffach und die Pundz-Lüt die Burg L o w e r s im Lower-See gelegen, si war nit weerlich und auch nit besetzt, dann si war abgende, man hats vast gebrucht zu einer Gefängnuß, die Uebeltäter darine zu legen, so man pynlich fragen und über Ir Leben richten wolt, man schwur auch alda zusammen.“

Verbreitung fand die Erzählung, im Jahr 1308 sei von den Eidgenossen auch die Burg Schwanau auf der gleichnamigen Insel im Lowerzersee zerstört worden und die dort noch sichtbare Ruine auf der größern der beiden kleinen Inseln

sei schon damals Ruine geworden. In der Volks-sage wurde die Zerstörung der Burg auf eine spezielle Veranlassung, auf einen Mädchenraub durch den übermüthigen Burgherrn zurückgeführt und der Erzählung ein sehr romantischer Zusatz gegeben: Jährlich, am Tage des Raubes, lasse sich hier ein heftiger Donnerschlag hören: ein schreckliches Geschrei ertöne dann durch den alten Thurm; ein junges Mädchen in weißem Gewande renne oben rings um die Mauer mit einer brennenden Fackel in der Hand einem gewappneten Manne nach, der ihr auszuweichen suche, aber sie höre nicht auf ihn zu verschlingen bis er sich endlich heulend in den See stürze, der ihn sogleich verschlinge. Als dann zufrieden mit seiner Rache verschwinde der Geist und erscheine nicht wieder bis im folgenden Jahre. Meyer von Knonan, der diese Sage mittheilt, nimmt an, Schwanau habe eigene Edle dieses Namens gehabt, Lehenträger der Grafen von Lenzburg und ihrer Nachfolger. Fasbind führt in seiner nicht eben kritischen Geschichte des Kantons Schwyz den Mädchenräuber als einen Castellan aus dem edlen Geschlechte der Gessler auf, einen Anverwandten des Reichsvogts gleichen Namens.